

Janice Newson

## Entfremdete Priester in Kanada

Kritischer Rückblick auf einen Exodus

Die Beziehung des Zweiten Vatikanischen Konzils zu den neuesten Entwicklungen im Katholizismus war schon Thema vieler Bücher, Artikel und Vorträge. Und es wird zweifellos noch mehr darüber geschrieben und gesprochen werden, sobald der Lauf der Zeit das Zweite Vatikanum mehr und mehr Geschichte werden läßt, wodurch es noch leichter werden könnte, auf diese Ära zu reflektieren.

Ein Aspekt dieser Zeit, der wie kaum ein anderer die Aufmerksamkeit von Theologen und Wissenschaftlern anderer Fachbereiche beanspruchte, war der deutliche Anstieg von Amtsverzichtenden von Priestern<sup>1</sup> nach dem Konzil. Es könnte zwar argumentiert werden, daß es unproduktiv ist, sich weiterhin mit einer Sache zu beschäftigen, die man als negative Erscheinung des nachkonziliaren Katholizismus betrachten könnte, weil dies die Aufmerksamkeit von der Beschäftigung mit Fragen ablenkt, die für die unmittelbare und die fernere Zukunft der christlichen Kirche von Belang sind.

Es ist jedoch sinnvoll, die Diskussion über den Exodus so vieler Priester in dieser Nummer von *CONCILIUM*, die sich mit der Kommunikation in der Kirche beschäftigt, fortzusetzen.

Denn wie auch immer man das Zweite Vatikanische Konzil ansieht – etwa als beglückende Erfahrung der Vitalität des katholischen Glaubens in der modernen Welt, als die Bestätigung der Effektivität katholischer Einrichtungen gegenüber komplexen Problemen, als einen Versuch einer Neueinschätzung, Neudefinition oder Wiedervereinigung – es muß jedenfalls als der bedeutendste Anstoß zur innerkirchlichen Kommunikation seit der Zeit betrachtet werden, da die frühen Christen die christliche Botschaft durch das griechisch-römische Reich trugen. Wenn nun die Kommunikation innerhalb der Kirche kritisch überdacht werden soll, so muß gleichzeitig gefragt werden, ob und warum die darauffolgende Zunahme der Amtsverzichtenden von Priestern etwas mit diesem massiven Bemühen um Kommunikation zu tun hat.

Zweck dieses Beitrags ist es, eine Perspektive dieses nachkonziliaren Exodus zu präsentieren, die auf eine

Studie der Autorin über eine große städtische Diözese in Kanada zurückgeht. Zusätzlich werden Studien einbezogen, die von Gesellschaftswissenschaftlern unter Heranziehung nordamerikanischer Daten erstellt worden sind. Die Auseinandersetzung wird sich weniger mit den von diesen Studien erstellten Statistiken beschäftigen, denn diese haben für andere kirchliche Regionen, die sich von den nordamerikanischen Beispielen unterscheiden, keine Gültigkeit, sondern sich auf deren Interpretation der Beziehungen zwischen dem Zweiten Vatikanischen Konzil und die darauffolgende Zunahme priesterlicher Amtsverzichtenden beschränken.

### *Auf der Suche nach Erklärungen*

Auf den Dokumenten des Zweiten Vatikanums war die Tinte noch kaum getrocknet, da begannen schon Anzeichen einer «Krise in der Priesterschaft» den Enthusiasmus der nachkonziliaren Diskussion zu überlagern, wenn nicht gar zu dämpfen. Dennoch ging das Problem der Einwirkung komplizierter Veränderungen im religiösen Verhalten auf priesterliches Arbeiten und Leben nicht aus den nachkonziliaren Eruptionen hervor. Schon vor dem Konzil wiesen Joseph Fichter und andere auf das ernste Dilemma für die Organisation priesterlicher Funktionen hin, das sich aus Faktoren wie beispielsweise der wachsenden sozialen und geographischen Mobilität der Laien in urbanen Räumen ergab. Er regte, wenn auch vorsichtig, eine Reform der traditionellen Auffassung vom priesterlichen Dienst als notwendig an, wenn die Kirche in der modernen Welt nachkommen wolle und die Priester ihre geistliche Aufgabe effektiv erfüllen sollen<sup>2</sup>.

In mancher Hinsicht ähneln die von Fichter und anderen ermittelten Probleme denen, die in der Literatur über das protestantische Kirchenamt behandelt werden<sup>3</sup>. Kenneth Thompson kommt in seiner Analyse der gesellschaftlichen Veränderungen, in die die Kirche von England während des neunzehnten und zwanzigsten Jahrhunderts hineingezogen wurde, hinsichtlich des wachsenden Rollendrucks anglikanischer Pfarrer im urbanen Milieu zu ähnlichen Schlüssen<sup>4</sup>.

Es ist daher sinnvoll anzunehmen, daß die Zunahme der Abgänge aus dem Priesterberuf einen Trend reflektiert, der in vielen anderen religiösen Gemeinschaften bereits länger spürbar ist, ein Trend, der in den Transformationen des sozialen und kulturellen Lebens moderner Gesellschaften und in den Problemen wurzelt, die mit der Natur des institutionellen Rahmens für das priesterliche Leben und Arbeiten zu tun haben. Dies legt die Vermutung nahe, daß der plötzliche Anstieg der Abgänge eher zufällig auf den Aufschub durch das Zweite Vatikanische Konzil folgte. Das Konzil hat also wenig – wenn überhaupt etwas – mit der Krise zu tun,



außer vielleicht dadurch, daß es versäumte, durch eine Veränderung der institutionellen Praxis die mit der Priesterrolle verbundenen Spannungen abzubauen.

Anhand dieser Überlegungen haben einige Untersuchungen der nachkonziliären Krise einige spezifische Erscheinungen im sich ändernden gesellschaftlichen Milieu und in der Organisation des priesterlichen Dienstes als Ursache für Probleme, Konflikte und für die abnehmende Befriedigung im Priesterberuf erhoben, die wiederum für die Entscheidung zu resignieren maßgeblich waren. So haben beispielsweise Hall und Schneider versucht, die Merkmale des «organisatorischen Klimas» und ihren Einfluß auf das Ausmaß der Befriedigung, die ein Priester in seinem Beruf empfindet, zu isolieren. Obwohl sich die Studie nicht auf ehemalige Priester konzentrierte, unterstützte eine Untersuchung über aktive Priester, die, nachdem sie für die Studie interviewt worden waren, ihr Amt niedergelegt hatten, die Annahme, daß der Amtsverzicht mit den Arbeitsbedingungen und den Karrieremerkmalen, die nur geringe berufliche Befriedigung ermöglichen, zusammenhängen<sup>5</sup>.

Tatsachen wie diese unterstützen die Annahme, daß das veränderte Aussehen der modernen Gesellschaft und die traditionellen Muster der Arbeitsorganisation in katholischen Einrichtungen ernste Probleme für den Klerus geschaffen haben. Wenn man aber davon ausgeht, daß diese Probleme für sich genommen die eigentliche Ursache für die Resignation darstellen, so ist zu fragen, warum dieses spezielle Symptom der Unzufriedenheit, das so plötzlich und dramatisch in Erscheinung trat, erst in den mittleren und späteren Sechzigerjahren auftauchte.

Eine Antwort könnte sein, daß der Verzicht auf das Priestertum, der früher für einen katholischen Priester schwieriger war als für einen protestantischen Pfarrer, durch ein Klima des Aktivismus und der Ablösung von der Tradition erleichtert wurde, das dieses Jahrzehnt allgemein kennzeichnete. Dennoch bleibt eine Reihe von Fragen unbeantwortet, und viele spezielle Dimensionen der katholischen Erfahrung und Auflösung bleiben unerklärt.

Waren beispielsweise alle Angehörigen des Priesterstandes in gleicher Weise den Unzufriedenheit auslösenden Problemen ausgesetzt? Und wenn nicht, warum nicht? Wenn aber alle Priester tatsächlich in gleicher Weise diesen Problemen ausgesetzt waren, warum resignierten dann nur einige Priester? War die Resignation die einzige Antwort auf Schwierigkeiten? Wenn das Konzil mit dem Trend zur Resignation nichts zu tun hat, wie kommt es dann, daß die Interpretation von Konzilsdokumenten und der Streit um ihre Durchführung in der Begründung für die Resignation eine so große Rolle spielen?

Andere Untersuchungen über die Unruhe unter den Priestern nach dem Konzil sind zur Auffassung gekommen, daß das Konzil selbst einige Beziehung zu der darauffolgenden Zunahme von Resignation hat, ohne daß die genaue Natur dieser Beziehung in den Diskussionen bis heute voll geklärt wäre.

Nach einer verbreiteten Auffassung besteht dieser Zusammenhang darin, daß das Konzil als Anlaß oder als Verschärfung einer Kluft innerhalb der katholischen Gemeinschaft gesehen wird, die zu einer Polarisierung führte zwischen denen, die die traditionelle Glaubenspraxis bewahren wollten und den anderen, die das Banner des *Aggiornamentos* aus der Konzilsaula in die lokalen kirchlichen Einrichtungen tragen wollten. Eine differenziertere Version dieser Sicht meint, das Konzil habe sich um erneuerte Definitionen des christlichen Dienstes bemüht, die mit den etablierten kirchlichen Strukturen nicht mehr vereinbar waren. Da es die dem neuen Amtsverständnis entsprechenden Veränderungen auf organisatorischem Gebiet versäumte oder nicht leisten wollte, schob das Konzil die aus dieser Unvereinbarkeit von Amtsverständnis und Organisation kommenden Schwierigkeiten den lokalen Kirchen zu. Nach dieser Auffassung ist der Trend zur Resignation das Ergebnis des Kampfes um die Erfüllung der Reformvorstöße der Konzilsdokumente angesichts eines zunehmend kämpferischen Traditionalismus. Aus dem Amt scheidende Priester werden als Anwälte der Erneuerung gesehen, die Werte und Perspektiven ihres Dienstes vertreten, die mit den traditionellen Forderungen und Erwartungen an priesterliches Arbeiten und Leben in Konflikt gerieten.

So beschreibt beispielsweise eine Studie von Schallert und Kelley den priesterlichen *drop-out* als «eine Persönlichkeit, die vom Geist des Zweiten Vatikanischen Konzils tief betroffen war ... stark auf Veränderung orientiert ... (und der) die Kirche als nicht veränderungsbereit bezeichnet<sup>6</sup>. Greeley und Schoenherr bezeichnen in ihrer Analyse der Aussagen von Priestern mit der einbekannten Absicht, das Amt aufzugeben, die «modernen Werte» und den «Wunsch zu heiraten» als zwei Hauptursachen für den Amtsverzicht<sup>7</sup>.

Aber diese Erklärungen für die Entscheidungen zum Amtsverzicht sind nicht besonders überzeugend, besonders angesichts der Tatsache, daß einige der Untersuchenden selbst ausgesprochene Befürworter von Erneuerung und zugleich aktive Angehörige des Priesterstandes sind. Wenn darum auch evident ist, daß viele resignierende Priester Befürworter von Reformen waren, so kann umgekehrt doch nicht argumentiert werden, Priester, die im Amt bleiben, seien keine Befürworter von Reformen. Was unterscheidet also den Priester, der resigniert, von dem, der nicht resigniert, wenn beide Erneuerung befürworten?



*Eine empirische Studie über eine große Diözese*

Meine Studie des nachkonziliaren Exodus<sup>8</sup>, die sich eher auf die Dynamik des Veränderungsprozesses als auf die Identifizierung der Einstellungen gegenüber der Erneuerung, wie sie von verschiedenen Bereichen der katholischen Gemeinschaft bezogen werden, konzentriert, entwickelt eine Perspektive, die einige der Fragen beantwortet, die sich im Verlauf dieser Diskussion stellten.

Diese Analyse (die sich auf einen entsprechenden Kreis von ehemaligen und aktiven Priestern bezieht) legt erstens die Vermutung nahe, daß zwar viele Quellen klerikaler Unzufriedenheit sich auf gesellschaftliche und institutionelle Faktoren bezogen, die bereits vor dem Zweiten Vatikanum vorlagen, die aber durch die Betonung der Erneuerung durch das Konzil in der nachkonziliaren Ära ein wachsendes Bewußtsein von Spannungen in der Rolle des Priesters beschleunigten und verschärften. So verschärfte der Kampf um die Erfüllung der Direktiven des Konzils viele dieser Spannungen, während die Sprache der Erneuerung gleichzeitig eine annehmbare Grundlage für die Interpretation dieser Probleme und für eine breitangelegte verständliche Kritik der kirchlichen Strukturen lieferte, die traditionell das priesterliche Arbeiten und Leben umschlossen.

Zweitens nehmen weder ehemalige noch aktive Priester einheitliche Haltungen gegenüber der Erneuerung selbst ein. Einige der resignierten Priester fühlten sich durch den institutionellen und haltungsmäßigen Widerstand gegenüber der Reform frustriert. Andere meinten, insofern das Konzil überhaupt Reformen unterstützte, habe die Kirche ihre Verpflichtung gegenüber dem orthodoxen katholischen Glauben verraten. Wieder andere waren enttäuscht, weil die Kirche keinen würdigen, unchaotischen und friedlichen Übergang schaffte, wenn dieser sich als nötig erwies. Einige aktive Priester waren engagiert und aktiv für Erneuerung eingetreten, andere wiederum waren an der Erhaltung der traditionellen katholischen Glaubenspraxis interessiert, während wieder andere sich am besten als am Erneuerungsthema überhaupt desinteressiert charakterisieren lassen.

Da also die Einstellung zur Erneuerung an sich noch keine klare Unterscheidung zwischen ausgeschiedenen und aktiv bleibenden Priestern lieferte, war es das Hauptanliegen dieser Studie, herauszufinden, wie und auf welcher Basis Priester sich auf die aktuelle Dynamik des Veränderungsprozesses einließen und wie dieses Engagement ihr Festhalten an ihrer priesterlichen Berufung beeinflusste. Wenn auch nicht alle Schlüsse aus dieser Analyse hier angeführt werden können, so sollen wenigstens die Hauptpunkte genannt werden.

Das Engagement von Priestern im Prozeß der Veränderung war in hohem Maß von der Entwicklung ihrer Karriere bestimmt. So wußten beispielsweise Priester, die erst jüngst geweiht worden waren und während des ganzen Konzils oder wenigstens teilweise in der Konzilszeit noch im Seminar waren, sehr viel mehr von der Substanz der Konzilsdiskussionen und der Theologie der Erneuerung, die sich durch die Konzilsdokumente hindurchzieht, als die Mehrheit der Priester, die in dieser Zeit bereits voll im Dienst stand. Andererseits aber haben diese Priester, denen meist die Erfahrung mit dem tatsächlichen Funktionieren der kirchlichen Einrichtungen fehlt und die wenig Einfluß auf Entscheidungsprozesse haben, viel weniger als ihre älteren, erfahreneren Kollegen die Mittel zur Hand, die notwendig sind für die Gestaltung der Beziehungen, die unvermeidlich die Qualität ihres eigenen Dienstes beeinflussen, also die Beziehungen zu Oberen, Mitarbeitern und Mitgliedern der Laiengemeinschaft. Deswegen waren sie auch besonders in Gefahr, durch die Kompliziertheit und die Langsamkeit der Veränderung frustriert zu werden, und reagierten dann auf diese Schwierigkeiten im nachkonziliaren Kontext auf eine Weise, die sie in diesem entscheidenden Beziehungsgefüge isolierte und in vielen Fällen dann auch ihrer priesterlichen Rolle selbst entfremdete.

Einige erfahrene Priester wiederum, deren beruflicher Werdegang für die nahe Zukunft einen Aufstieg erhoffen ließ, wurden durch den Veränderungsprozeß auf andere Weise in Mitleidenschaft gezogen. Ihre berufliche Zufriedenheit hätte auch unter normalen Bedingungen abgenommen, da diese Priester ungeduldig auf die Gelegenheit des größeren Auftrags und auf die Übernahme einer größeren Verantwortung warteten. Unter nachkonziliaren Bedingungen, die in mancher Hinsicht chaotisch und verwirrend waren, wurde ihre Ungeduld durch die allgemeine Kritik an der traditionellen Praxis noch verstärkt, wie zum Beispiel die sehr lange Lehrzeit unter der Leitung älterer Kollegen. Ihr Verbleib im Priesterberuf hing oft mit dem Zeitpunkt ihrer Beförderung zusammen, und Entscheidungen zum Amtsverzicht wurden oft ausgelöst durch die außerhalb der Reihe erfolgende Beförderung eines jüngeren Priesters zum Pfarrer oder Leiter eines attraktiven «experimentellen» Programms.

Das Engagement der Priester im Prozeß der Veränderung wurde auch von der Strategie der lokalen Hierarchie bei der Durchführung der Erneuerung bestimmt.

So bevorzugte zum Beispiel die Führung der untersuchten Diözese eine kontrollierte Form der Erneuerung, es wurden einige Gemeinden und besondere Dienste für «Experimente» offiziell beauftragt, anstatt daß man spontane Erneuerungsversuche in der ganzen



Diözese ermutigt hätte. Einerseits wurden Priester, die mit diesen Erneuerungsprogrammen beauftragt wurden, ermutigt, ja sogar von ihren Vorgesetzten für eine erneuerte Amtsausübung ausgebildet, während sie andererseits von Teilen der Laienschaft und von Priestergemeinschaften, die bestimmte Veränderungen ablehnten, kritisch beobachtet wurden. Außerdem zogen die Kirchenführer, die die Erneuerung zunächst ermutigt hatten, oft ihre Unterstützung zurück, sobald die Neuerungen ernste Differenzen innerhalb der Ortsgemeinden erzeugten oder wenn die Neuerungen die zunächst gesetzten Grenzen überschritten.

Im Gegensatz dazu konnten Priester unter weniger exponierten Bedingungen und fernab von der Aufsicht durch die lokale Hierarchie ihre Erneuerungsbemühungen fortsetzen, ohne größere Schwierigkeiten zu bekommen.

Die Probleme, die sich aus dieser Politik für einige Priester ergaben, kamen insbesondere davon, daß diese Priester, die man bevorzugt für diese Erneuerungsprogramme auswählte, meist nicht darauf vorbereitet waren, mit den Folgen fertigzuwerden. Denn da die Experimentalprogramme als lebenswichtig für die lokalen Erneuerungsbestrebungen galten, wurden diese oft Priestern übertragen, die in ihrer vorherigen beruflichen Entwicklung als besonders vielversprechende Mitglieder des lokalen Klerus galten, die früher als üblich ehrenvolle Aufträge und verantwortliche Positionen erhalten hatten und das besondere Wohlwollen der lokalen Hierarchen genossen. Nun sahen sich diese Männer im Zusammenhang mit den Experimenten plötzlich in der ungewohnten Lage, kritisiert und von den örtlichen Seelsorgern und auch von anderen Priestern und Laien angegriffen zu werden und plötzlich aus der Gunst der gleichen Oberen zu fallen, die ihnen ehemals zu Erfolg verholfen hatten.

Im Gegensatz dazu wiederum wurden einige Priester, die sich in Funktionen engagiert hatten, die in der vorkonziliaren Kirche weniger wichtig genommen worden waren, in der nachkonziliaren Periode plötzlich höher geschätzt, denn die neuen Prioritäten, die die Konzilsdokumente für das Amt aufgestellt hatten, zollten dem Wert ihrer Arbeit neue Anerkennung.

Die oben dargestellten Beispiele illustrieren einige der Weisen, auf die Priester durch die Dynamik des Veränderungsprozesses betroffen wurden. Die Resignation war nur eine der möglichen Reaktionen der Priester auf diese Situation, und sie wurde aus verschiedenen Gründen gewählt. Einige Priester, die durch ihre Erfahrungen traumatisiert waren, wurden verletzbar durch Vorfälle, die eine Entscheidung für die Resignation auslösten, wie etwa eine harte Auseinandersetzung mit einem Vorgesetzten, ein mehr als oberflächlicher Kontakt mit einer Frau oder der Ver-

lust einer wichtigen Stellung. Andere Priester erlebten durch ihr Engagement in Reformaktivitäten eine solche Umwandlung ihrer persönlichen und beruflichen Motivation, daß ihnen das Priestertum nicht mehr als der geeignete Weg erschien, diesen Motivationen zu leben. Andere verzichteten einfach deswegen, weil diese Möglichkeit sich nun anbot, da sie durch die Amtsverzicht anderer inzwischen leichter durchführbar geworden war.

### *Schlußfolgerungen*

Was kann man aus den Erfahrungen der Kirche in dieser Zeit lernen?

Erstens legt die hier dargelegte Analyse die Vermutung nahe, daß dieser klerikale Exodus kaum hätte verhindert werden können, es sei denn das Konzil hätte niemals den Weg der Erneuerung unterstützt. Aber selbst dann würde sich die Krise dennoch – wenn vielleicht auch etwas langsamer und gradueller – ergeben haben, meinen Autoren wie Greeley, und ich stimme mit ihnen überein<sup>9</sup>.

Zweitens zeigt die Analyse auf seiten der Kirche eine gewisse Naivität gegenüber der Frage, wie leicht Veränderungen erreicht werden können, und ein mangelndes Bewußtsein davon, wie die eigene Geschichte der Kirche sich auf Erneuerungsbemühungen auswirken würde. Der Führungsstil und die Art des Engagements von Priestern, auch wenn sie sich für Erneuerungen einsetzten, war unvermeidbar geprägt von einer traditionellen Erziehung, traditioneller Ausbildung und Erfahrungen mit traditionellen Institutionen.

Daß das so war, ist nicht die Hauptsache. Die Hauptsache ist vielmehr darin zu sehen, daß der Konflikt und die Verwirrung als Folge der Entscheidung, den Weg der Erneuerung zu beschreiten, hätten vorhergesehen werden müssen. Diejenigen, die dann frustriert und streitbar wurden, hätten mehr Unterstützung gebraucht, als ihnen tatsächlich zuteil wurde. Denen, die nicht verstanden, hätte Geduld entgegengebracht werden sollen, und als man Priester in die Zentren der Auseinandersetzung versetzte, hätte dies mit mehr Klugheit geschehen sollen.

Bedauerlich ist nicht, daß einige Priester resigniert haben, sondern vielmehr, daß der Bezug zur «Entfremdung» im Titel dieses Beitrags nicht nur mit den aus dem Amt Geschiedenen zu tun hat, sondern mit vielen Priestern, die diese Periode durchgemacht haben. Denn während resignierte Priester sich oft von der Gemeinschaft der Laien und Priester, die ihre Bemühungen kritisierten, entfremdeten, oder von Oberen, die ihnen die Unterstützung entzogen, oder von den Konzilsvätern, die die Erneuerung befürworteten,



so entfremdeten sich die aktiven Priester von denen, die weggingen, und sie empfanden vielleicht, daß man sich nicht genug bemüht hatte, daß man zu rasch mit

Veränderungen gerechnet hatte, oder daß das ursprüngliche berufliche Engagement nicht stark genug war, «die Übel der Zeit» zu erdulden.

<sup>1</sup> Die vorliegende Arbeit befaßt sich ausschließlich mit dem Ausscheiden bereits ordinierter Priester aus dem Amt.

<sup>2</sup> Vgl. J. Fichter, *Social Relations in the Urban Parish* (University of Chicago Press, Chicago 1954).

<sup>3</sup> So werden die bekannten Artikel von Samuel Blizzard oft als Ausgangspunkt zu Studien sowohl über die Situation der katholischen wie der protestantischen Amtsträger verwendet. Vgl. z.B. S. Blizzard, *The Minister's Dilemma: Christian Century* 73 (1956) 508–510; *The Parish Minister's Integrating Roles: Religious Education* 53 (1958) 374–380.

<sup>4</sup> K. Thompson, *Bureaucracy and Church Reform* (The Clarendon Press, Oxford 1970) 230–232.

<sup>5</sup> D. Hall / B. Schneider, *Organizational Climates and Careers* (Seminar Press, New York 1973) 157–159.

<sup>6</sup> E. Schallert / J. Kelley, *Soma Factors Associated with Voluntary Withdrawal from the Priesthood: Lumen Gentium* 25 (1970) 459.

<sup>7</sup> R. Schoenherr / A. Greeley, *Role Commitment Processes and the American Priesthood: American Sociological Review* 39 (1974) 407–426.

<sup>8</sup> Janice A. Newson, *The Roman Catholic Clerical Exodus: A Study of Role-Adaption and Organizational Change* (Unveröffent-

lichte Diss., University of Toronto, Toronto 1976).

<sup>9</sup> A. Greeley, *Priests in the United States* (Doubleday and Co., Garden City, New York 1972) 19–29.

Aus dem Englischen übersetzt von Dr. Ansgar Ahlbrecht

## JANICE NEWSON

Associate Professor und Vorsitzende der Abteilung für Soziologie am Glendon College, York University, Toronto, Kanada. Bachelor of Theology 1964; Bachelor of Arts 1965; Dr. phil. 1976 an der Universität Toronto. Veröffentlichungen: *Lawrence Park Community Study* (Typoskript, Glendon College 1973); *The Roman Catholic Clerical Exodus: A Study of Role-Adaptation and Organizational Change* (Unveröffentlichte Diss., University of Toronto, Toronto 1976). Anschrift: Department of Sociology, Glendon College, York University, Bayview and Lawrence, Toronto, Ont., Kanada.

Giovanni Cereti

## Die Ehescheidung in Italien

### *I. Das Referendum über die Ehescheidung und seine geschichtlichen Zusammenhänge*

Um voll zu verstehen, was das Referendum über die Ehescheidung für Italien bedeutet hat, muß man weit zurückgehen. Beispielsweise ist daran zu erinnern, daß das italienische Volk nicht die von der Reformation hervorgerufene Gewissenskrise durchgemacht hat, die sicherlich in den davon betroffenen Ländern dazu beigetragen hat, das Verantwortungsbewußtsein der einzelnen Gläubigen zu stärken. Und es ist auch, wenigstens in seiner großen Mehrheit, von einer weiteren Wachstumskrise, der Französischen Revolution, verschont worden. Dafür hat es die Gegenreformation und die Restauration erlebt und stand unter der Herrschaft einer von der modernen Welt getrennten Kultur, deren typische Erzeugnisse die Enzyklika «Mirari vos» und der «Syllabus» sind. Die hierarchische, von oben nach unten verlaufende Ekklesiologie, die in diesen Dokumenten zum Ausdruck kommt, erklärt zum

Teil, wieso das italienische Volk, in welchem bereits im Mittelalter der Freiheitssinn gewaltig herangereift war und das im Laufe des 15. Jahrhunderts wenigstens im wirtschaftlichen, kulturellen und künstlerischen Bereich an der Spitze der menschlichen Entwicklung stand, sich dann doch unter Vormundschaft stellen ließ und das eigene Urteil in so weitem Ausmaß an die Autorität der katholischen Kirche abtrat, und zwar nicht nur im geistlichen und sittlichen Bereich, sondern auch auf dem Feld der Politik.

Die Aufklärung, die bürgerliche Revolution, die Entwicklung des Kapitalismus und selbst die Einigung Italiens vollzogen sich zum Teil im Gegensatz zur Kirche, doch die breite Masse der Bevölkerung stand diesen Bewegungen fremd oder zumindest teilnahmslos gegenüber. Der Sozialismus fand im Volk eine weitere Verbreitung, vermochte jedoch – außer auf ganz bestimmten Gebieten – nie den Einfluß der Kirche zu schmälern. Am Ende des letzten und zu Beginn dieses Jahrhunderts konnte sich die Kirche im Widerstreit zwischen dem «legalen Land» und dem «realen Land»<sup>1</sup> mit Recht rühmen, daß ihr das reale Land und damit die Mehrheit der Italiener Gefolgschaft leiste, auch wenn diese Mehrheit aus verschiedenen Gründen sich noch nicht politisch zu äußern vermochte.

Mit der Lösung der Römischen Frage und den großen Gestalten der Päpste dieses Jahrhunderts hatte sich die Kirche auch im öffentlichen Leben einen starken